



Geschäftsführer Hans-Martin Kübler (rechts) und Markus Plauemann, Betriebsleiter des Asphaltmischwerks, stehen am Rand des derzeit 95 Meter tiefen Abbaukraters. Der große Bagger mutet von oben wie ein Spielzeug an. Foto: Katzmaier

Vom Schotter- zum Düngerproduzenten

Schotterwerk Mayer hat Veredelungskette des Muschelkalks weiter verlängert / Abbau nächste 25 Jahre gesichert

Von Markus Katzmaier

Mötzingen. Steinzeit hat Zukunft. Das große, von der Straße einsehbare Werbeplakat ist für das Schotterwerk Mayer mehr als Marketing, es ist ein Bekenntnis zum Standort. An diesem wurde die Veredelung des Muschelkalks im Laufe der Jahre so weit vorangetrieben, dass man mittlerweile sogar in die Düngerproduktion eingestiegen ist.

Geschäftsführer Hans-Martin Kübler und Markus Plauemann, Betriebsleiter des Asphaltwerks, stehen am Abgrund. Wenige Schritte weiter geht es 95 Meter in die Tiefe. Dort unten wird gerade ein Lastwagen mit einer weiteren Fuhre des Rohstoffes beladen, der hier abgebaut wird: Muschelkalk, der sich vor rund 235 bis 243 Millionen Jahren abgelagert. Die Fahrzeuge sehen aus wie Spielzeuge. Dabei sind die riesig. Ein Reifen ist deutlich größer als der Fahrer.

Auch wenn die Produktion inzwischen vielfältig ist, wird auch heute in erster Linie durch gebrochenen und gesiebten Muschelkalk Schotter hergestellt. »Wir machen rund 500 000 Tonnen im Jahr«, erklärt Kübler. Er ist ge-

schäftsführender Gesellschafter des seit mehr als 85 Jahren bestehenden Familienunternehmens. Auch die vier weiteren Unternehmen, die quasi einen kleinen Industriepark bilden, führt er. Das Asphaltwerk, stellt rund 70 000 Tonnen jährlich her, die Transportbetonfirma rund 35 000 Kubikmeter Beton. 100 000 Kubikmeter Erdaushub werden jährlich zur Wiederaufschüttung und damit zur Renaturierung eingebracht.

Das jüngste, vor zwei Jahren gegründete Unternehmen Agro-Specialities stellt Dünger auf Muschelkalkbasis her. »Das macht sonst niemand«, sagt Kübler. Angestrebtes Ziel sei es, 10 000 Tonnen jährlich umzusetzen.



In der Tiefe des Veredelungsprozesses sieht Kübler nicht nur die maximale Nutzung des Rohstoffes, sondern auch die Vermeidung von Transporten. Durch die Ansiedelung an einem Standort müssten 70 000 bis 80 000 Tonnen weniger über die Straßen transportiert werden.

Während der Dünger zwar auch vor Ort aufgrund kalkarmer Böden gefragt ist, aber auch weitere Wege gehen wird, ist das Schotterwerk stark regional verankert. Schotter wird hauptsächlich im Umkreis von rund 15 Kilometern geliefert.

Auch wenn es für Schotter keinen Ersatz gibt, ist das Geschäft von der Bauwirtschaft abhängig. Rund 70 Prozent

HINTERGRUND

Sprengungen

(kaz). Sprengungen sind der erste Schritt beim Abbau des Muschelkalkgesteins im Schotterwerk Mayer. Ein Ereignis, dass zwei- bis maximal dreimal die Woche stattfindet, jedoch regelmäßig für Ärger mit den rund 500 Meter entfernten Anliegern der nächsten Wohnbebauung in Mötzingen sorgt. »Wir sind seit zehn Jahren damit konfrontiert«, erklärt Hans-Martin Kübler, geschäftsführender Gesellschafter des Schotterwerks. In der Vergangenheit sei man dem mit Gutachten begegnet. Darauf sei kritisiert worden, dass es sich nur um punktuelle Messungen handle, bei denen möglicherweise mit weniger Sprengstoff zu Werk gegangen worden sei. Nun hat das Schotterwerk nachgelegt und im Keller von

gehen in den Straßenbau, 20 Prozent in den Hochbau. »Im vergangenen Jahr hatten wir einen Rückgang von 15 Prozent«, sagt Kübler. Das sei natürlich nicht erfreulich, aber die Lohnkosten der rund 50 Mitarbeiter seien für den Betrieb nicht so entscheidend.

Viel mehr fallen die Energiekosten ins Gewicht. Die machen bei einem Verbrauch von 1,3 Millionen Kilowatt-

stunden Strom und einer Millionen Liter Diesel 40 Prozent aus. Steigende Energiekosten könne man nur bedingt weitergeben.

Steinzeit hat Zukunft. Das gilt für das Schotterwerk Mayer mindestens für die nächsten 25 Jahre. Für diese Zeit sind die Abbaugenehmigungen auf dem 40 Hektar umfassenden Betriebsgelände gesichert.

Getränkhandel Luginsland – nächstgelegener Punkt – eine Dauermessstelle eingerichtet, die sämtliche Erschütterungen erfasst. Die Investition von 4000 Euro habe man zur Beweissicherung getätigt, sagt Kübler. Ihm gehe es darum, die Menschen zu beruhigen, die echte Sorgen um ihr Haus hätten. Doch Kübler ist sich sicher, dass Klagen eher von anderen kommen. »Ich weiß nicht genau, wo da die Ursache liegt. Aber ich denke, es gibt einfach Menschen, die gegen das Schotterwerk sind und es nicht hier haben wollen.«

Schäden durch Sprengungen schließt Kübler kategorisch aus. Die bisherigen Messungen unterstreichen dies mit eindeutigen Zahlen. Die Grenzwerte für Wohngebiete liegen bei gemessenen Bewegungen von drei Millimeter pro Sekunde. In Mischgebiete-

ten – und um so eines handle es sich bei der nächsten Bebauung – seien es sogar fünf Millimeter pro Sekunde. Mit den gemessenen 0,8 Millimeter pro Sekunde werde dies um ein Mehrfaches unterschritten. »Sicher sind Sprengungen als solche wahrnehmbar, aber das sind Millisekunden«, sagt Kübler. Hinzu komme, dass man sich mit dem Abbau derzeit von der Wohnbebauung wegbewege.

Abgesehen davon, dass man quasi von zwei Landratsämtern (in erster Linie Böblingen, aber teilweise auch Calw) überwacht werde, zeige das Unternehmen auch immer wieder Eigeninitiative, um Verbesserungen herbeizuführen. So habe man im Zuge der Umfahrung zwei Kilometer Straße auf eigenen Grund gebaut, um die Verschmutzung auf der Nagolder Straße zu unterbinden.